



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Michael Ignaz Schmidts Kaiserl. Königl. wirklichen Hofraths ... Neuere Geschichte der Deutschen

Von dem Schmalkaldischen Krieg bis an das Ende der Regierung Karls V.

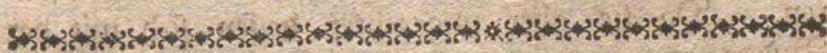
Schmidt, Michael Ignaz

Ulm, 1785

8. Kap. Feigheit der Bundesverwandten. Niederlage des Churfürsten von
Sachsen. Tod Luthers.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49737](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49737)

noch ganze Tage, mitten unter Frost und Regen, zu Pferde aushalten sah. Uebrigens lehrte auch hier die Erfahrung, wie viel es darauf ankomme, wenn nur ein einiger entschlossener und einsichtsvoller Kopf, obgleich mit ungleicher Macht, einen Plan entwirft, und ausführt; indem den Bundesverwandten nichts mehr schadete, als ihr zwischen dem Churfürsten und Landgrafen, und einiger Mäßen auch den Anführern aller jener, welche Truppen zur Armee hergegeben, getheiltes Commando.



Achtes Kapitel.

Feigheit der Bundesverwandten. Niederlage des Churfürsten von Sachsen. Tod Luthers.

Ueber dasjenige, was folgte, war man noch mehr erstaunt. Karl hatte nun kein Heer im Felde mehr vor sich, allein, so zu sagen, ein Heer von Städten, von deren Unüberwindlichkeit man noch von den Zeiten des Faustrechts her fast eben die Begriffe hegete, als von jenen der Nation selbst. Von jeder glaubte man, daß sie eine langwierige Belagerung aushalten würde. Die Möglichkeit davon hat wenigstens das ebenfalls in dem Bund begriffene Magdeburg in der Folge gezeigt; an dem Willen der übrigen zweifelte man um so weniger, da ohnehin die dazu bequeme Zeit verstrichen war. Allein, wo sich nur Karl hinwandte, zitterte alles, und öffnete ohne Schwertstreich die Pforten. Bopfingen, Nördlingen, Dinkelspiel und Rothenburg waren die ersten, die es thaten. Hierauf folgte Ulm, deren Deputirte dem Kaiser, als er sich zu Rothenburg aufhielt, zu

Füßen fielen, ihr Verbrechen demüthig bekannten, und um Gnade fleheten; welche sie gegen eine Geldstrafe von hundert tausend Goldgulden und gegen Auslieferung von zwölf Kanonen erhielten.

Indessen hatten auch der Kurfürst Friderich von der Pfalz und Herzog Ulrich von Württemberg um Gnade angesucht. Der erstere war kein Glied des Bundes; er hatte aber wegen alter Verträge dem Herzoge 300 Reuter und 600 Fußknechte zugeschiekt, die seinem Vermögen nach nur dessen Land decken sollten. Da sie aber ungeachtet dessen sich mit der Bundsarmee vereinigten, ward Karl um so unwilliger, weil Friderich mit ihm eine Zeit lang an dem Hofe zu Brüssel erzogen, und nachher in den wichtigsten Geschäften von ihm war gebraucht worden. Als er jedoch persönlich zu ihm nach Schwäbisch-Hall kam, opferte Karl seine jezigen Empfindungen der alten Freundschaft, und verzieh ihm. Mit dem Herzoge Ulrich, der förmlich im Bunde stand, hielt es etwas härter; und nur auf folgende ziemlich harte Bedingungen konnte eben dieser Churfürst dessen Ausöhnung mit dem Kaiser zu Stande bringen: „des Herzogs Rätthe sollten gleich, er selbst aber in Person innerhalb sechs Wochen einen Fußfall und Abbitte vor dem Kaiser thun, sich für das künftige als einen unterthänigen und gehorsamen Fürsten betragen, den Kaiser für seinen obersten Fürsten und natürlichen Herrn erkennen, dessen Verordnungen und Decrete vollziehen, der von ihm angeordneten Justiz gehorchen, und zu deren Unterhaltung das Seinige beitragen, dem Churfürsten von Sachsen und Landgrafen von Hessen keine Hülfe leisten, dem Schmalkaldischen Bund entsagen, dem Kaiser jederzeit den Durchzug und das Deffnungsrecht in seinen Landen gestatten, alle von der Bundsarmee
in

in seinen Landen hinterlassene Artillerie und Munition ausliefern, in einer gewissen Zeit 300000 Gulden zahlen, und zugleich dem Kaiser die Städte und Schlöffer Hohenasberg, Kirchheim und Schorndorf einräumen. “

„Nebst diesem sollte dem König Ferdinand und andern, die während des Krieges von dem Herzoge beschädiget worden, alle Ansprache an denselben vorbehalten seyn; wegen der Württembergischen Güter in der Graffschaft Burgund sollte sich sein Sohn gänzlich dem dortigen Landrecht unterwerfen; endlich aber sollten dem Hause Oesterreich alle seine Rechte auf Württemberg vorbehalten seyn.“ Wegen des letztern hätten Ferdinand gewünscht, daß, gleichwie er ehemals von dem Landgrafen und dem Herzoge mit Gewalt von dem Herzogthume war verdränget worden, ihn Karl auf die nämliche Art wieder einsetzte. Allein, dieser weigerte sich es zu thun, damit es nicht, wie er sich in einem Schreiben an denselben ausdrückte, das Ansehen hätte, als wäre der Krieg von ihm aus Privat-Absichten und zum Besten seines Hauses unternommen worden. Alles, was Ferdinand erhalten konnte, bestund darinn, daß die Sache an den Weg Rechts verwiesen ward; in welchem sie auch eine Zeitlang herum getrieben, endlich aber durch einen Vergleich mit dem Herzoge Christoph, Ulrichs Nachfolger, geendiget worden.

Als indessen Karl bis nach Heilbronn vorgerückt, kamen auch die Deputirten der Stadt Frankfurt, fußfällig um Gnade zu bitten, die sie mit der Bedingung erhielten, 80000 Gulden zu erlegen. Der Landgraf hatte ihnen bey seiner Durchreise keinen andern Trost zu geben gewußt, als daß nun jeder Fuchs für

für seinen Schweif sorgen müsse. Da sie nun auch die Einziehung ihrer Privilegien, besonders der ihnen so einträglichen Messe fürchteten, bequemten sie sich um so eher zu diesem Schritte. Auch fanden sich jene von Memmingen, Biberach, Ravenspurg, Kempfen, Nsm und Wangen ein, die zu ihrer Entschuldigung vorbrachten, sie seyen theils aus Irrthum, theils durch Zureden anderer zu ihrem Vergehen wider den Kaiser verleitet worden; sie wollten also zu ihm, als einer Quelle der Erbarmung, ihre Zuflucht nehmen, und demüthigst bitten, ihnen zu verzeihen. Memmingen mußte ungeachtet dessen 50000 Gulden zahlen.

Da der wichtigste Sieg keine größeren Folgen nach sich ziehen konnte, so mußte Karls Glück um so mehr Aufsehen erregen. Besonders ward König Franz dadurch fast außer sich gebracht. „Es ist doch eine Sache, die allen Glauben übersteigt, schrieb er seinem Gesandten Lacroix, der sich bey dem Landgrafen aufhielt, daß Leute, die so mächtig sind, und gesunden Verstand haben, ihre Güter, vielmehr um sich in die Dienstbarkeit zu stürzen, als zur Erhaltung ihrer Freyheit, anwenden wollen.“ a)

Karl selbst war über so große, gleichsam ohne Schwerdstreich erhaltene Vortheile ganz voll der Verwunderung, zugleich aber doch nicht auffer Verlegenheit, was nun ferner zu thun sey; hauptsächlich wie er sich in Ansehung des Churfürsten und Landgrafen zu betragen habe. Der Feldzug hatte ihm bereits zwey Millionen an Gold gekostet; eine Lücke, welche die erhobenen Straf gelder eben so wenig aus-

a) Et est chose incroyable, que gens de telle puissance et de bon entendement veuillent plutot employer leur biens

ausfüllen, als zu einem neuen Feldzug hinreichend seyn konnten. Ob der Pabst etwas weiter an Geld und Mannschaft hergeben werde, war höchst ungewiß; ja seine Unzufriedenheit mit Karl, weil dieser nicht so gleich mit dem Schwerdte zu reformiren angefangen, so bald er die Ueberlegenheit im Felde gehabt, und weil er die Wiederherstellung der katholischen Religion nicht zum Hauptpuncte bey den eingegangenen Ausföhnungs-Verträgen gemacht, ja letztere sogar ohne des Pabstes Mitwirkung geschlossen, war bereits kein Geheimniß mehr. Bey seinen Erbstaaten hatte Karl ohnehin sein ganzes Ansehen sowohl, als alle Nebenmittel aufgebothen, um nur die erst angeführte Summe aufzubringen.

Eben so hart ließ sich entscheiden, wie er sich in der Religionsache und jener des Kammergerichts zu verhalten habe. Karl wenigstens war vest überzeuget, daß ohne Wiedererrichtung des letztern nie sein Ansehen, ohne Beylegung der erstern eben so wenig eine beständige Ruhe könne hergestellt werden. Ein Reichstag war, wie gewöhnlich, das erste, was ihm bey dieser Gelegenheit in den Sinn kam; von dem er sich ungemein viel versprach, wenn er so gleich, da noch alles zwischen Furcht und Erwartung wichtiger Dinge schwebte, zu Stande käme. Allein, da die eine Hälfte von Deutschland sich noch in den Waffen befand, oder diese wenigstens nicht förmlich niedergeleget hatte, so war kaum vorher zu sehen, wie die Sachen ohne die größten Schwierigkeiten abgehen könnte. Karl versiel daher selbst auf den Gedanken, ob es nicht besser wäre, nur die auf seiner Seite gebliebenen

§ 5

biens pour se precipiter et mettre en servitude, que de les employer à la conservation de leur liberté. *Memoires de Ribier T. I. L. V. p. 608.*

benen nebst den neuerlich ausgeföhnten Ständen zusammen zu berufen; nicht zwar, um mit ihnen allgemeine Reichsangelegenheiten abzuthun, sondern ein Bündniß nach dem Muster des ehemaligen Schwäbischen zu schliessen, damit er durch ihren Beystand den Churfürsten und Landgrafen vollends bezwingen möchte. Hierüber wollte er jedoch erst den Rath seines Bruders einholen, mit dessen Geschäftsträger an seinem Hofe, dem Doctor Gienger, Granvelle sich vorläufig wegen eben dieser Sache unterreden mußte. Allein Gienger widerrieth es geradezu; „indem der Kaiser seine Absichten nicht erreichen, und im Gegentheil sich nur an seiner Ehre und Reputation schaden würde. Derselbe habe zur Zeit, da die Gefahr weit größer gewesen, zu Regenspurg jeden insbesondere zu einem Bündnisse eingeladen, ohne daß nur ein einziger, auffer dem Herzoge Moriz, zu demselben zu bewegen gewesen; was würde erst jetzt zu hoffen seyn, da er den Sieg bereits in Händen habe? Wenn er ohne Hülfe der Stände weit bedenklichere Schwierigkeiten überwunden, so würde jedermann glauben, er könnte es auch in Ansehung der noch übrigen. Manche würden auch wegen der Lage und Nachbarschaft ihrer Länder, andere wegen ihrer übrigen Verhältnisse und älterer Tractaten, die sie mit dem Churfürsten und Landgrafen verbänden, andere wegen Armuth und Unvermögens, besonders diejenigen, die in diesem Kriege vermittelst der Durchzüge und Lieferungen vieles gelitten, sich nicht in das gedachte Bündniß einlassen wollen. Jedermann aber so wohl in als aufferhalb dem Reiche würde den Schluß machen, daß er bereits erschöpft sey, und den Krieg ohne Hülff der Reichsstände nicht zu endigen vermöge; woraus viele arge Sachen, böse Praktiken und Raths schläge entstehen könnten; wobey noch wegen der bey
solchen

solchen Umständen hergebracht, und vermöge der Verfassung des Reichs unvermeidlichen Verzögerung, die beste Zeit verlohren gehen würde. Wollte aber der Kaiser ein solches Bündniß nach geendigtem Krieg für die künftige Zeiten errichten, so halte er es für ungemein zuträglich die Ruhe in Deutschland zu befestigen; dazu würde allerdings ein nach geendigtem Kriege zu haltender Reichstag die schicklichste Gelegenheit seyn. „

Da die Meinung seines Bruders mit jener des Doctor Gienger vollkommen überein stimmte, so ließ sich Karl um so eher von seinem Vorhaben abbringen. Indessen aber kehrte er nach Ulm zurück, um seinen siechen Körper, der durch die bisherigen Mühseligkeiten ungemein gelitten hatte, wieder etwas zu erquicken; wobey er noch die Absicht hatte, theils nicht zu weit von seinem Bruder, von Italien, Baiern, Frankreich und Niederdeutschland, auf die er insgesammt seine Aufmerksamkeit richten mußte, entfernt zu seyn, theils auch der Stadt Augspurg, die sich noch nicht ergeben hatte, Schrecken einzujagen, zugleich aber von Ulm, das nach Augspurg die wichtigste Stadt in den dortigen Gegenden war, sich desto mehr zu versichern. In Ansehung Augspurgs erreichte er auch bald seinen Zweck, indem es sich wirklich unterwarf, zur Strafe aber 150000 Goldgulden zahlte, und 12 Kanonen auslieferte.

Eine andere Folge des bisherigen Kriegsglückes war, daß nun auch der Erzbischof Hermann von Cöln, nachdem der Kaiser eine Kommission dahin geschickt, um die indessen erfolgte päpstliche Absetzung zu vollstrecken, sein Erzstift sammt jenem von Paderborn aufgab, und auf seinen Familiengütern sein Leben zubrachte.

Aus

Aus Sachsen lauteten die Nachrichten bey weitem nicht so angenehm; die auch Karls Unschlüssigkeit bald hoben, und ihn nöthigten auf die fernere Fortsetzung des Krieges, und zwar aus eigenen Mitteln und Kräften zu denken. Wir haben gehört, daß die Bundsarmee unter andern auch deswegen auseinander gegangen, weil indessen des Kaisers Bruder und Herzog Moriz einen Einfall in die Länder des Churfürsten gethan. Von Seiten der Bundsgenossen hatte man sich alle Mühe gegeben, letztern durch schriftlich und mündlich gemachte Vorstellungen auf andere Gedanken zu bringen; allein umsonst. Moriz verlangte vielmehr von dem Churfürsten, er sollte ihm indessen seine Churlande einräumen, damit sie nicht in fremde Hände geriethen. Als man ihm dieses abschlug, erklärte er sich öffentlich gegen denselben. Zu seiner Entschuldigung brachte er vor, daß der Kaiser ihm und seinen Unterthanen, wie auch andern Fürsten alle Sicherheit sowohl in Absicht auf die Religion als die Freyheit des Deutschen Reiches gegeben, auf welches er sich verlasse. Uebrigens habe er alle Mühe angewendet, einen Vergleich zwischen demselben und den Bundsverwandten zu stiften; da ihm aber sein Versuch fehl geschlagen, und die schärfesten kaiserlichen Befehle an ihn ergangen wären, des Churfürsten Länder zu besetzen; auch König Ferdinands Armee sich schon den Gränzen genähert, so hätte es ihm nicht frey gestanden, dem Oberhaupte des Reiches länger zu widerstehen. Er würde jedoch dabey die evangelische Religion standhaft vertheidigen, und vornehmlich darauf sehen, daß die Ehre, Würde und Güter des Hauses Sachsen nicht in fremde Hände kämen. b)

Die

b) *Ap. HORTLEDER T. II. L. III. C. 41.*

Die Feindseligkeiten wurden durch die Truppen Ferdinands in dem Vogtland eröffnet, wo die Ungarischen Husaren große Ausschweifungen verübten. Einige churfürstliche Völker hatten sich zwar bey Plauen zusammen gezogen; sie mußten aber der Uebermacht weichen, so daß nicht nur allein Plauen selbst, Zwickau, Schneeberg, Altenburg und Torgau sich nach und nach an den Herzog Moriz ergaben, sondern auch das ganze übrige Land des Churfürsten, nur Gotha, Eisenach und Wittenberg ausgenommen. Da aber der Churfürst weit eher, als man vermuthet hatte, von Schwaben wieder nach Hause kam; auch Ferdinand fast mit seinen eigenen Unterthanen in Böhmen, die wegen der Religion um diese Zeit ebenfalls schwierig wurden, und nicht nur allein ihre in Sachsen mit Ferdinands Truppen eingerückten Landsleute eigenmächtig zurück riefen, sondern auch andre bedenkliche Bewegungen machten, in einen Krieg wäre verwickelt worden: so schickte Karl, um seinen Bruder sowohl als Morizen zu unterstützen, den Markgrafen Albrecht mit ungefähr 7000 Mann nach Sachsen, wodurch er des persönlichen Zuges dahin überhoben zu seyn glaubte. Allein, Albrecht ward zu Rochlitz von dem Churfürsten überfallen, und nach einiger Gegenwehr selbst mit dem größten Theil seiner Leute gefangen, die übrigen aber zerstreut. Der Spanische Geschichtschreiber Avila sagt, er habe sich durch des Landgrafen Schwester, die als Wittib des Sächsischen Prinzen Johann, eines Sohnes des Herzogs Georg, ihren Sitz zu Rochlitz hatte, durch Gastereyen, Bälle und andere Ergötzungen so sehr einschläfern lassen, daß er darüber vergessen, daß er so nahe an dem Feinde sey; wodurch sich der Markgraf so sehr beleidiget befunden; daß er es in der Folge als eine der Ursachen seines öffentlichen Bruchs mit dem Kaiser angab. Allein, selbst der Chur-

Churfürst sagt in einem Schreiben an König Franzzen, worinn er diesem Nachricht von seinem Sieg ertheilt, daß ihn hauptsächlich zu dem Angriffe bewogen, weil er erfahren, daß der Markgraf nach der ihm eigenen Unbesonnenheit ganz ohne Sorgen dort lebte c).

Dieser Sieg sowohl als das Betragen der Böhmen erhob den fast niedergeschlagenen Muth der Protestanten ungemein; indem der Churfürst nun nicht nur allein das Seinige, sondern auch den größten Theil von Morizens Ländern eroberte, und sich gar Hoffnung machte, von Böhmen aus, anstatt bekrieget, vielmehr unterstützt zu werden. Ferdinand hatte indessen einige Aufgebothe an sämtliche Kreise von Böhmen ergehen lassen. Allein, anstatt zu
den 12. und 28. Jenner. 1547. gehorchen, ersuchte vielmehr die Prager Bürgerschaft ihren Magistrat, daß er den König bewegen möchte seinen Befehl zu widerrufen; weil er ihren Freyheiten zuwider, und keine Ursache vorhanden wäre, aus welcher sie gegen den Churfürsten von Sachsen Krieg führen sollten, da sie in den meisten Religionspunkten mit ihm einstimmig seyen, und er auch jederzeit den größten Eifer bezeigt hätte, sich den Türken zu widersetzen. Ferdinand antwortete, der Churfürst würde wegen seiner Empörung bekrieget, nicht der Religion halber. Ausserdem habe er noch vor wenigen Monathen die Türken durch Unterhändler aufmuntern lassen, den bisherigen Stillstand zu brechen, und Ungarn und Böhmen mit Krieg zu überziehen, da er indessen auf der andern Seite einen Angriff thun wollte. Dessen ungeachtet bezeigten aber die Böhmen nicht nur allein keine Lust in das Feld zu ziehen,
son-

c) Cum cognouissimus, quod Marchio sua quadam temeritate valde securus ibi ageret. *Memoires de Ribier T. I. L. V. p. 621.*

sondern drangen vielmehr auf einen Landtag, wo die Sache sollte überleget werden. Ja die Prager, und die aus einigen Kreisen zu Prag versammelten Stände errichteten daselbst einen besondern Vertrag, den 15. Febr. in welchem sie sagen, daß, wenn nicht Gott ihren Sinn aus einem tiefen Schlaf erweckt hätte, unter dem Schein derjenigen Mandate, die Ferdinand habe ausgehen lassen, das ganze Königreich und alle Einwohner um ihre Freyheiten hätten kommen können; weil sie aber als die rechten Liebhaber der Freyheit diesen Mandaten Widerstand gethan, so wollten sie gegen einen jeden, so weit sich ihr Leib und Gut nach ihrem höchsten Vermögen erstrecke, neben einander stehen bleiben, und einander nicht verlassen, wenn einer oder mehrere deswegen einige Beschwerung leiden sollten d).

Da man jetzt fürchten mußte, der Churfürst dürste nach seinem Siege gar in Böhmen eindringen, und mit den Mißvergnügten gemeine Sache machen, so ließ Ferdinand, der nach Dresden gegangen war, einen neuen Befehl an die Böhmen ergehen, indessen dem Oberbefehlshaber seiner Truppen, dem Sebastian von Weydmühl, zu gehorchen. Allein, anstatt dessen versammelten sich die verbundenen Böhmisches Stände aufs neue zu Prag, und beschloßen, sich auf allen Nothfall in gemeine Bereitschaft zu setzen; wobey sie dem Caspar von Pflug das Ober-Commando übertrugen. Sie schritten auch sogleich zum Werk, und richteten nicht nur allein für sich eine Armee auf, sondern schrieben auch an die Mährer, daß sie ebenfalls die Waffen ergreifen möchten, um ihr gemeinschaftliches Vaterland wider die vom Kaiser und König Ferdinand ihnen ins Land geführten Spanier und

Hu.

d) Ap. HORTLEDER T. II. L. III. C. 64.

Husaren zu vertheidigen. Da nämlich Karl nun selbst mit seiner Armee im Anmarsche begriffen war, hatte sich Ferdinand nebst den Herzogen Moritz und August von Sachsen nach Brün in Böhmen gezogen, um sich desto leichter mit ihm vereinigen zu können; welches die Böhmen dafür ansahen, als wenn man nun Gewalt gegen sie brauchen und sie wegen ihres bisherigen Betragens zur Rechenschaft ziehen wolle. Die nach diesem ihnen noch zugeschickten Befehle, die Waffen niederzulegen, wurden eben so wenig geachtet als die vorigen, so daß es das Ansehen hatte, in Böhmen würde ein neues Kriegsfeuer ausbrechen, welches, nach den vergangenen Zeiten zu urtheilen, heftiger seyn dürfte, als das in Deutschland.

Auf einer andern Seite hatte sich auch König Franz alle ersinnliche Mühe gegeben, den Protestanten wieder Muth einzusprechen. „Sie sollten doch betrachten, ließ er ihnen sagen, daß der Kaiser für jetzt eben keine sonderliche Macht beisammen habe, auch die größte Mühe haben werde eine zusammen zu bringen, weil er sich im vorigen Feldzuge ganz an Geld erschöpft habe. Es sey ihm auch sichere Nachricht zugekommen, daß der Großsultan schon seit dem ersten Jenner Befehle habe ergehen lassen, daß alle jene, die in seinem Solde stünden, zu rechter Zeit am bestimmten Orte im Felde erscheinen sollten. In der Gegend von Belgrad würden schon die Brücken zurecht gemacht; und am Anfange des Märzens werde eine solche Türkische Armee in Hungarn einbrechen, dergleichen man kaum noch gesehen. Die Italienschen Truppen, die den vorigen Feldzug mitgemacht, seyen ohnehin mit großem Mißvergnügen zurück gefehret, und würden sich gewiß nicht mehr von dem Kaiser

fer brauchen lassen; auch der Pabst habe demselben ganz rund gesagt, daß er ihm keinen Heller mehr zu seinem Krieg geben werde“ e. In der That sparte auch Franz keine Mühe, die Türken zu demjenigen zu ermuntern, was er hier von ihnen versicherte. Zur nämlichen Zeit aber suchte er auch den Pabst gegen den Kaiser aufzubringen; und da er die Protestanten selbst ermahnte, ihre Religion und Freyheit zu schützen, machte er dem Kaiser bey dem Pabst das größte Verbrechen daraus, „daß er den Reichsstädten und andern, die sich ihm unterworfen, ihre Religion nicht genommen, sondern nur gesucht habe Geld zusammen zu bringen; welches ein klares Kennzeichen sey, daß er nur trachte, sich die ganze Welt unterwürfig zu machen, sich aber sonst um nichts bekümmere“ f).

Wenn demjenigen zu trauen ist, was der Französische Gesandte du Mortier an seinen Herrn geschrieben, so hätte auch der heilige Vater seine Gesinnungen dergestalt geändert, daß er den Sieg des Churfürsten über den Markgrafen Albrecht mit jenem Vergnügen gehöret, als einer empfinde, der dafür halte, der gemeine Feind werde dadurch an der Ausführung seines Vorhabens gehindert; auch seyen seine Heiligkeit überzeugt, daß der König nichts nützlicher thun könne, als die Protestanten unter der Hand zu unterstützen g). Franz brauchte eben nicht dazu aufgemuntert zu werden, da er bereits seinem Gesandten Basse Fontaine die Vollmacht zugeschickt hatte, ihnen 40000 Thaler monatlich, so lange sie Krieg führen würden, zuzusagen, nebst der Versicherung, daß er selbst

e) Memoires de RIBIER, T. I. L. V. p. 608.

f) Ibid. p. 611.

g) Ibid. p. 637.

selbst auch ein beträchtliches Corps an seinen Gränzen zu ihrer Unterstützung bereit halten werde.

Da Karl diese Umstände nicht ganz unbekannt bleiben konnten, so eilte er desto mehr mit seinen theils noch übrigen, theils frisch angeworbenen Truppen nach Sachsen, um, so bald möglich, durch die Ueberwältigung des Churfürsten seinem Krieg in Deutschland ein Ende zu machen. Zu Eger traf er i. Jahr bereits den 5 April ein, wo auch am folgenden 1547. Tag der König Ferdinand und Herzog Moriz ankamen. Nachdem er ihre Mannschaft an sich gezogen, näherte er sich mit starken Schritten der Elbe, so zwar, daß er 10 Tage hindurch keinen einzigen Rasttag hielt, um dem Churfürsten keine Zeit zu lassen, seine hin und wieder zertheilten Truppen, besonders jene, welche er nach Westphalen und den böhmischen Gränzen abgeschickt hatte, an sich zu ziehen. Derselbe stand seinerseits hinter der Elbe in der Gegend von Meissen, zog sich aber bey des Kaisers Annäherung die Elbe hinab nach Mühlberg zu. Karl that das nämliche diesseits des Flusses, und fest entschlossen dem Churfürsten ein Treffen zu liefern, es möge kosten, was es wolle, suchte er auch im Angesichte desselben den Fluß zu passiren. Da er nicht Pontons genug bey sich hatte, um eine Brücke zu schlagen, schwammen einige Spanier mit dem Säbel im Mund durch den Fluß, und bemächtigten sich ungeachtet des Feuers, das man auf sie gab, einiger Nachen, die sie glücklich an das diesseitige Ufer brachten, so daß nun wirklich die Brücke zu Stande kam; worauf Karl seine Infanterie und Artillerie übersetzen ließ, da indessen die Reuterey den Fluß bereits durch eine Furt passirt hatte, die ihr ein Bauer gezeigt, welchem die Sachsen Tages zuvor ein Paar Pferde genommen.

Der

Der Churfürst hatte nichts weniger als eine so schnelle Ankunft vermuthet; und da er weder den Uebergang zu hindern, noch einen Angriff auszuhalten sich getraute, brach er mit den Seinigen auf, um Wittenberg zu erreichen, und sich unter den Kanonen dieser damals festen Stadt zu lagern. Dieß war eben, was Karl fürchtete. Er gab daher dem Herzoge von Alba Befehle, ihn mit der Reiteren zu verfolgen, und, wo möglich, so lange aufzuhalten, bis er mit der Infanterie und dem Geschütze ebenfalls eintreffen könnte. Der Herzog that zwar alles, was in seinen Kräften stand, seinen Auftrag zu erfüllen; allein, die Sachsen setzten ungeachtet dessen ihren Marsch unter beständigem Scharmützeln fort. Als sie nach drey Stunden auf die Lochaner Heide gekommen, ließ endlich der Herzog dem Kaiser sagen, daß er nun alle Hoffnung verlohren, den Feind zum Stehen zu bringen, wenn ihm nicht erlaubt werde, einen Hauptangriff mit der ganzen Cavallerie zu thun. Karl mußte sich demnach entschließen auch ohne Infanterie und Geschütz zu schlagen; welches jedoch mit so gutem Erfolge geschah, daß gleich anfangs seine Reiteren die Sächsische in die Flucht trieb, sofort auch die Infanterie zerstreute, und selbst den Churfürsten gefangen bekam. Alles gieng mit solcher Geschwindigkeit vorüber, daß Karl die Worte des Cäsar, (ich kam, sah, siegte, nur mit dem Beyfaze: Gott siegte,) auf sich angewendete.

Ein besonderer Auftritt war es, da der Churfürst von dem Herzoge von Alba dem Kaiser vorgeführt ward. „Allergnädigster Kaiser, sagte er, ich bin Ew. Majestät Gefangener, und bitte um ein fürstlich Gefängniß. Ja, ja, antwortete Karl, bin ich nun gnädiger Kaiser, ich will euch halten, wie ihr

es verdient habt.“ Der Churfürst hatte nämlich nicht allein zuvor den Verbundenen gerathen, ihm in ihrem Ausschreiben nicht den Namen eines Kaisers beizulegen, sondern nannte ihn selbst im Umgange nur Karln von Gent, weil dieß sein Geburtsort war.

Um seinen Sieg zu benutzen, suchte sich nun Karl Meister von Wittenberg zu machen; in dessen Gegend er dem Churfürsten „wegen seiner vielfältigen landkündigen offenbaren landfriedbrüchigen Thaten und auch Verachtung und Verletzung seiner kaiserlichen Majestät Hoheit“ das Todesurtheil ankündigen ließ. Eben spielte derselbe mit dem Herzoge Ernst von Braunschweig Schach, als solches geschah. Seine Antwort war, „er glaubete nicht, daß der Kaiser so mit ihm verfahren würde; wenn es aber ja dessen wahrer Ernst wäre, so möchte man es ihm gewiß sagen, damit er seine Angelegenheiten mit seiner Gemahlinn und Kindern in Richtigkeit bringen könnte.“

Da man wußte, daß Karl ohnehin sehr aufgebracht, und zu besorgen war, er dürfte sich durch seine Spanier, und den mit dem Deutschen System wenig bekannten jüngern Granvelle, der die Stelle seines Vaters bey ihm versah, dahin bewegen lassen, wirklich einen so auffallenden Schritt zu thun: so gab sich der Churfürst Joachim von Brandenburg, der in dessen Herbey geeilt war, alle Mühe, solches zu hindern; brachte es auch bey Karln, dem es ohnehin mehr darum mag gewesen seyn, Wittenberg auf eine gute Art in seine Hände zu bekommen, als das Urtheil vollstrecken zu lassen, dahin, daß gegen eine Capitulation, die der Churfürst unterzeichnen mußte, das Todesurtheil wieder aufgehoben ward. Vermöge
der-

derselben sollte er für sich, seine Kinder und Nachkommen Verzicht auf die Chur Sachsen thun, seine beyden Festungen Wittenberg und Gotha übergeben, den Markgrafen Albrecht ohne Lösegeld frey machen, allen Rechten auf Magdeburg, Halberstadt und Halle entsagen, sich dem Kammergerichte, das der Kaiser aufstellen werde, unterwürfig machen; und versprechen, für das künftige kein Bündniß einzugehen, in welchem nicht der Kaiser, sein Bruder, und die ihnen anhängigen Fürsten und Stände mit ihren sämmtlichen Staaten ausgenommen wären; für seine Person aber so lange in der Gefangenschaft zu bleiben, als es dem Kaiser beliebete. Den einzigen Artikel gieng er nicht ein, daß er sich alles wolle gefallen lassen, was das Concilium von Trient, oder der Kaiser in Religionsfachen verordnen würde; in welchem Stücke auch Karl Nachsicht brauchte, oder vielmehr von der Zeit erwartete, was er jetzt nicht erhalten konnte. Dagegen übertrug er nun die Churwürde auf den Herzog Moriz, welcher auch samt Ferdinanden alle dessen Länder geschenkt bekam. Letzterer begnügte sich jedoch, anstatt der zurück geforderten Böhmischen Lehen, mit dem Schlesiſchen Herzogthume Sagan, das bis daher das Haus Sachsen inne gehabt. Moriz aber nahm des Churfürsten Länder wirklich in Besiz; weil er aber dessen Kindern 50000 Meißner Gulden jährlicher Einkünfte daraus lassen sollte, räumte er denselben gewisse Städte und Aemter ein, worunter auch Jena und Weimar waren.

Als hierauf Karl bey der Churfürstin, die ihm zuvor in dem Lager einen Fußfall zu Gunsten ihres Mannes gethan, einen Besuch in Wittenberg abstattete, und die Merkwürdigkeiten der Stadt besah, wunderte er sich, warum seit einigen Tagen kein

Gottesdienst gehalten worden. „Wenn dieses in seinem Namen geschehe, sagte er, so thue man ihm keinen Gefallen daran; da er in den Hochdeutschen Landen in der Religion nichts gewandelt, warum sollte er es zu Wittenberg thun?“ Man zeigte ihm auch ^{den 18. Febr. 1546.} des noch vor dem Ausbruche des Krieges gestorbenen Doctor Luthers Grab; bey welcher Gelegenheit einige Umstehende riefen, diesen Erzkircher ausgraben zu lassen. Allein, Karl antwortete, er führe Krieg mit den Lebendigen und nicht mit den Todten; man solle ihn also ruhen lassen, indem er schon seinen Richter werde gefunden haben.

Unter andern guten Eigenschaften Luthers war diese nicht die geringste, daß er den Krieg verabscheute, und, so viel man immer wissen kann, nie dazu rief. Indessen mußte ein Mann, der eine solche Rolle gespielt, wie er, nothwendig die ungleichsten Urtheile über sich ergehen lassen. Wie konnte es aber auch anders seyn, da man einen so unläugbar großen Fond von Redlichkeit, Uneigennützigkeit, und einer mit so vestem Muth verbundenen Vaterlands- und Religionsliebe auf der einen Seite, auf der andern aber so starke und unbändige Leidenschaften, so viel Dreistigkeit in seinen Behauptungen, so viel Undersöhnlichkeit, Ungestümme und Festigkeit gegen alle jene, die nicht seinen Meinungen folgten, wahrnimmt. Daß er gerührt ward von den Mißbräuchen, die sich zu seiner Zeit in die Religion eingeschlichen hatten, daß er eben diese Religion von dem zu vielen Außenwerke, mit dem sie besonders durch die Mönche war überladen worden, auf das Innere, auf Empfindung und Verstand zurück zu führen suchte, daß er die Quellen der christlichen Religion gemein zu machen, und jedem, der Willen und Anlage hatte, selbst in die Hände zu

zu geben sich bestrebte, hatte er mit allen rechtschaffenen und denkenden Leuten gemein. Daß er Hand anlegete, wo die übrigen meistens nur fromme Wünsche äußerten, macht der ihm eigenen Unerfrochtenheit sowohl als seinem Eifer für die gute Sache Ehre. Daß er aber gleich, nachdem er seinen Wunsch wegen der Verbesserung der Kirche an den Tag gelegt, dogmatisirte, und anstatt des Aristotelisch-scholastischen Thomismus und Scotismus, die doch nie als die Lehre der Kirche anzusehen waren, seinen in dem Kloster eingefogenen Augustinismus, wenn er auch mehr psychologisch und in mancher Rücksicht auch schriftmäßig wahres, als der Thomismus und Scotismus, enthielt, auf den Thron zu erheben, für pure Schriftwahrheit auszugeben, und jedermann mit einer Zuversicht, die ihres gleichen nicht hat, aufzubringen suchte; daß er dasjenige, was er stets in dem Munde führte, nämlich Prüfung und Untersuchung, doch niemanden in der That gönnte; daß er in den meisten Fällen, anstatt den Baum von geilen Auswüchsen oder verdorrten Nestern zu säubern, lieber die Art an die Wurzel setzte; daß er durch seine Hestigkeit und die gehäßigsten, selbst mit in seine neue Dogmatik verwebten Aufbürdungen den Saamen zu einer Erbitterung und zum wechselseitigen Hasse austreute, der des Christenthums Schande ist, und die Menschheit entehrt; er, der doch seinen ersten Grundsätzen nach der toleranteste Mann von der Welt hätte seyn sollen; daß er glaubte, nicht die geringste Rücksicht auf Zeit und Umstände nehmen zu dürfen, sondern vielmehr, was er einmal als wahr angenommen, in die Welt schreiben und predigen zu müssen, sollte auch alles darüber zu Grunde gehen, dieses wird wohl niemand entschuldigen, als den Vorurtheile und Partengeist außer Stande setzen die Sache in ihrem wahren Gesichtspuncte zu fassen.